

DIE EVANGELIEN UND DIE GESCHICHTE

Zur Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission vom 21. April 1964

Von Norbert Lohfink

Mit einer Verzögerung, die darauf hinweist, daß das Dokument vielleicht sogar noch nach der persönlichen Approbation durch Papst Paul VI. Gegenstand von Auseinandersetzungen gewesen sein könnte, veröffentlichte »Osservatore Romano« am 14. Mai 1964 die mit dem Datum 21. April 1964 versehene »Instructio de historica Evangeliorum veritate« (Instruktion über die historische Aussage der Evangelien) der Päpstlichen Bibelkommission. Kardinal Bea, der zweifellos zum Zustandekommen dieser Instruktion mit beigetragen hat, kommentierte sie sofort in zwei Artikeln der Zeitschrift »Civiltà Cattolica«. In Deutschland halten die katholischen Neutestamentler – wie man allenthalben hört – die Instruktion für ein ganz ausgezeichnetes Dokument, mit dem jeder Bibelwissenschaftler wirklich zufrieden sein könne. Was sie zu den Evangelien sage, entspreche durchaus den Meinungen der heutigen katholischen Bibelwissenschaft, die sich daher durch dieses Dokument nicht etwa zurückgewiesen oder beengt, sondern nur bestätigt fühlen könne. Da die Frage, ob die moderne bibelwissenschaftliche Auffassung von den Evangelien mit der kirchlichen Auffassung zusammenstimme, in den letzten Jahren auch in Deutschland breitere Kreise als nur die Bibelwissenschaftler bewegte, scheint es sinnvoll, auf das neue Dokument der Päpstlichen Bibelkommission näher einzugehen.

Der Inhalt der Instruktion

Einleitend wird von der Notwendigkeit wissenschaftlicher Exegese gesprochen. Es wird gemahnt, der Arbeit des Exegeten mit liebevollem Verständnis zu begegnen und Polemiken zu vermeiden. Der Anlaß der Instruktion wird genannt: es werde heute vieles veröffentlicht, was die Wahrheit der Aussagen der Evangelien in Frage stelle. Nähere Hinweise werden nicht gegeben. Es ist also anzunehmen, daß vor allem auch nichtkatholische Literatur gemeint ist. In diese Situation hinein möchte die Päpstliche Bibelkommission einige Richtlinien geben.

1. Zu den *Methoden der Evangelienauslegung*. Nach einer kurzen Bemerkung über die Bedeutung der auslegungsgeschichtlichen Kontinuität wird sofort von den »neuen Hilfsmitteln der Exegese« gesprochen, die »die historische Methode bereitstelle«. Es kann heute kritisch nach Art und Wert historischer Quellen ge

fragt werden. Textkritik, Literarkritik, Linguistik sind anzuwenden. Vor allem müssen die historisch bedingten Redeformen und literarischen Gattungen erforscht werden. Schließlich gilt ganz grundsätzlich: »Jedes Mittel, durch das man besseren Einblick in die Eigenart des evangelischen Zeugnisses, in das religiöse Leben der ersten Gemeinden, in Gehalt und Wert der apostolischen Tradition bekommen kann, muß benutzt werden.«

Fällt darunter auch die sogenannte »formgeschichtliche Methode«, die um das Jahr 1920 zuerst von Dibelius und Bultmann – also im nichtkatholischen Raum – für die Evangelien entwickelt wurde und um die heute im katholischen Bereich vor allem die Diskussion geht? Die Instruktion weicht dieser konkreten Frage nicht aus, sondern gibt eine grundsätzlich positive, im einzelnen aber differenzierte Antwort. Wo die Sache es erfordert, kann der Bibelwissenschaftler versuchen, die »gesunden Elemente« dieser Methode zur Erschließung der Evangelien zu benutzen. Er muß darauf achten, die »mit dieser Methode oft verquickten unannehmbaren philosophischen und theologischen Voraussetzungen, die die Methode selbst und ihre literarkritischen Ergebnisse oft verfälschen«, nicht mit zu übernehmen. Die wichtigsten dieser oft mit einfließenden Voraussetzungen werden auch aufgezählt: Leugnung der übernatürlichen Ordnung, einer Offenbarung im strengeren Sinn, der Möglichkeit von Wunder und Weissagung; ein Glaubensbegriff, der den Glauben von der Geschichte löst; grundsätzliche Leugnung historischer Aussagekraft biblischer Texte; Abwertung der Bedeutung der ursprünglichen Zeugen Jesu und Übertreibung der schöpferischen Potenz der Urgemeinde. »All das widerspricht aber nicht nur der katholischen Lehre, sondern entbehrt auch einer wissenschaftlichen Grundlage und hat nichts mit den wahren Prinzipien der historischen Methode zu tun.«

Diese grundsätzlich positive, im einzelnen kritische Übernahme der formgeschichtlichen Methode ist genau das, was die katholische Bibelwissenschaft heute praktiziert. Diese Haltung ist dadurch bedingt, daß diese Methode eben in einem keineswegs voraussetzungsfreien wissenschaftlichen Raum entwickelt worden ist. Auch außerhalb der katholischen Exegese ist sie inzwischen vielfach kritisch durchleuchtet und weiterentwickelt worden.

2. *Die drei Entstehungsstadien der Evangelien.* In diesem Teil der Instruktion wird im Sinn der heutigen wissenschaftlichen Auffassungen ein Überblick über die Entstehung der Evangelien gegeben. Wir übersetzen hier den ganzen Text.

»Christus der Herr berief die Jünger, die ihm von Anfang an nachfolgten, seine Werke sahen und seine Worte vernahmen und so befähigt waren, Zeugen seines Lebens und seiner Lehre zu werden. Wenn der Herr seine Lehre mündlich vortrug, hielt er sich an die zu seiner Zeit üblichen Weisen zu denken und zu reden. Er paßte sich der Mentalität seiner Zuhörer an und erreichte, daß seine Jünger seine Lehren fest ihrem Geiste einprägten und im Gedächtnis behielten. Sie ver-

standen auch richtig die Wunder und die anderen Ereignisse des Lebens Jesu als Tatsachen, die gewirkt wurden, um Menschen zum Glauben an Christus und die Lehre des Heils zu bewegen.

Die Apostel verkündeten vor allem den Tod und die Auferstehung des Herrn, indem sie Zeugnis von Jesus ablegten und treu sein Leben und seine Worte weitergaben. Die Form ihrer Verkündigung richtete sich dabei nach der Situation ihrer Zuhörer. Nach der Auferstehung Jesu von den Toten und der klaren Erkenntnis seiner Gottheit hat der Glaube nicht etwa die Erinnerung an die vergangenen Ereignisse ausgelöscht, sondern sie, eher umgekehrt, gestärkt, weil sich der Glaube ja auf das stützte, was Jesus getan und gesagt hatte. Noch weniger ist Jesus durch den Kult, in dem die Jünger ihn von nun an als den Herrn und den Sohn Gottes verehrten, zu einer ›mythischen‹ Gestalt geworden und seine Lehre verändert. Dagegen besteht kein Grund zu leugnen, daß die Apostel die echten Worte und Taten des Herrn ihren Hörern in jenem volleren Verständnis weiterreichten, das sie selbst aus der Verherrlichung Christi und dem Lichte des Geistes der Wahrheit besaßen. Wie Jesus selbst nach seiner Auferstehung ihnen die Worte des Alten Testaments und seine eigenen Worte ›auslegte‹, so haben deshalb auch sie je nach den Bedürfnissen ihrer Hörer seine Worte und Taten ausgelegt. ›Dem Dienste des Wortes hingegeben‹, wie es jeweils dem eigenen Ziel und dem Geist der Hörer entsprach; denn ›Griechen und Barbaren, Weisen und Toren‹ waren sie Schuldner. Die verschiedenen Formen, in denen die Boten Christus verkündeten, müssen wohl unterschieden und beachtet werden: Katechesen, Erzählungen, Testimonia, Hymnen, Doxologien, Gebete und andere literarische Formen dieser Art, die die Heilige Schrift und die Menschen jener Zeit überhaupt zu benutzen pflegten.

Die biblischen Schriftsteller haben nun diese zunächst mündlich, dann auch schriftlich weitergegebene Urkatechese (denn recht bald haben viele versucht, einen ›Bericht über die Dinge abzufassen‹, die den Herrn betrafen) zum Nutzen der Kirchen je auf die Weise, die der Zielsetzung jedes von ihnen entsprach, in den vier Evangelien niedergelegt. Sie haben aus der Vielfalt des Überlieferungsgutes ausgewählt, sie haben anderes zusammengezogen, sie haben anderes im Hinblick auf den Zustand ihrer Kirchen weiterentwickelt – auf jede Weise versuchten sie zu erreichen, daß ihre Leser die Zuverlässigkeit der Worte, in denen sie unterrichtet waren, erkennen konnten. Die biblischen Schriftsteller wählten aus dem, was sie selbst empfangen hatten, vor allem das aus, was den verschiedenen Situationen der Gläubigen und ihrem angestrebten Ziel entsprach, und sie erzählen das Ausgewählte auch auf die Weise, die die gleichen Situationen und das gleiche Ziel erforderten. Da der Sinn der Aussage auch durch die Erzählungsfolge bestimmt wird, deuteten die Evangelisten die Worte und Taten des Erlösers zum Nutzen der Leser, indem der eine sie in diesen, der andere in jenen Zusammenhang stellte. Deshalb muß der Exeget untersuchen»

was der Evangelist beabsichtigte, indem er ein Wort oder ein Geschehen auf eine bestimmte Weise darstellte oder in einen bestimmten Zusammenhang rückte. Die Wahrheit der Erzählung wird dadurch, daß die Evangelisten die Worte und Taten des Herrn in verschiedener Reihenfolge berichten und seine Aussprüche nicht buchstabengetreu, sondern nur sinngemäß und damit verschieden formulieren, nicht angetastet.«

Es folgt nun in der Instruktion ein längeres Zitat des hl. Augustinus, das zeigt, daß schon die Kirchenväter viele der Thesen der modernen Evangelienauslegung vertraten. Dann ein ganz erstaunlicher Satz: »Wenn ein Exeget alle diese Umstände des Ursprungs und der Abfassung der Evangelien nicht beachtet und nicht alle richtigen Ergebnisse der neueren Forschung sorgfältig verwertet, dann erfüllt er nicht seine Aufgabe zu erforschen, was die biblischen Verfasser sagen wollten und gesagt haben.« Es ist also von der katholischen Kirche her nicht mehr ins Belieben der katholischen Bibelauslegung gestellt, ob sie fundamentalistisch vorangehen will oder moderne wissenschaftliche Methoden benutzt. Sie hat den Weg der Wissenschaft zu gehen. Sie hat den ganzen komplizierten Entstehungsprozeß der Evangelien zu berücksichtigen, den langen Weg vom Leben Jesu über die mündliche Verkündigung der Urgemeinde und der ältesten Kirchen, dann über die ersten Aufzeichnungen des Evangelienstoffes bis hin zur Abfassung der jetzigen Evangelien, die – vor allem das Johannes-evangelium – nicht nur die alte Jesustradition überliefern, sondern sie zugleich schon für die Kirche ihrer Zeit theologisch deuten. Die Kirche sieht in einer solchen Arbeitsweise der modernen Exegese keine Gefahr, sondern sogar einen Vorteil. So deutet es wenigstens der nun folgende Satz der Instruktion an: »Da die Ergebnisse der neueren Forschung zeigen, daß Leben und Lehre Jesu nicht einfach als Erinnerungstoff weitergegeben, sondern als Grundlage des Glaubens und der Sitte der Kirche »verkündet« wurden, ist der eifrige Ausleger des Zeugnisses der Evangelisten in der Lage, die bleibende theologische Bedeutung der Evangelien aufzuweisen und die Notwendigkeit und Bedeutsamkeit kirchlicher Interpretation ins Licht zu stellen.« Damit ist wohl gemeint, daß schon an der Entstehung der Evangelien in der Kirche und für die Kirche deutlich wird, daß der Offenbarungsglaube immer im Raum der Kirche weitergegeben werden muß. Faktisch ist es ja so gewesen, daß gerade durch die moderne Evangelienforschung in der evangelischen Theologie ein neues Verständnis für die Kirche und die Rolle der lebendigen Tradition aufgebrochen ist.

Ein Hinweis auf die gegenseitige Beziehung von exegetischer Arbeit und kirchlichem Lehramt schließt sich hier passend an, ein längeres Zitat des hl. Irenäus beendet diesen Abschnitt.

3. Die *bibelwissenschaftliche Evangelienauslegung in den kirchlichen Lehranstalten*. In diesem Abschnitt macht die Instruktion darauf aufmerksam, daß sich die Ex-

egesevorlesungen nie im Bereich historischer und literarischer Analysen erschöpfen dürfen, sondern so weit vorangetrieben werden müssen, daß den zukünftigen Priestern wirklich biblische Theologie und damit geistlicher Gehalt geboten wird. Diese Mahnung ist durchaus aktuell. Die außerordentlich komplizierte Methodik der modernen Exegese verleitet sehr leicht dazu, auf halbem Weg stehenzubleiben und sich in dem Gewirr der Vorfragen zu verlieren. Es ist wohl richtig, daß allmählich darauf verzichtet werden muß, in den Hauptvorlesungen der Exegese noch den ganzen Forschungsgang vorzuführen. So wichtig das an sich wäre, man muß sich wohl doch auf exemplarisch behandelte Einzelstellen beschränken und im übrigen die Seminare und Sondervorlesungen dazu verwenden, mit der exegetischen Methodik im einzelnen vertraut zu machen.

4. *Predigt und Vulgarisation.* Für die Predigt rät die Instruktion vor allem zu pastoraler Klugheit. Dann stellt sie drei sehr vernünftige Einzelprinzipien auf.

1. Unsichere oder noch nicht wirklich erwiesene neue Theorien soll man nicht auf die Kanzel bringen. 2. Gut begründete neue Ansichten soll man da, wo es sich als notwendig erweist, mit der vom Publikum her geforderten Umsicht vortragen. 3. Beim Nacherzählen biblischer Ereignisse soll man keine erfundenen Einzelheiten hinzufügen, die der Wahrheit nicht entsprechen.

Alle drei Prinzipien wird jeder verantwortungsbewußte Seelsorger, aber auch jeder Bibelwissenschaftler voll unterschreiben. Die Wissenschaft muß oft mit Hypothesen und neuen Denkversuchen arbeiten, bei denen in vielen Fällen von vornherein feststeht, daß sie im dialektischen Fortgang der Forschung nach einigen Jahren wieder überholt sein werden. Das gehört zum Wesen einer lebendigen Wissenschaft – aber es wäre völlig falsch, solche Hypothesen auf die Kanzel zu bringen, wo sie vielleicht erst vorgetragen werden, wenn sie in Fachkreisen schon wieder überholt sind, und wo sie auf jeden Fall vom einfachen Gläubigen nicht in ihrem wahren Charakter als wissenschaftliche Hypothese durchschaut, sondern als Glaubensverkündung genommen würden. An diesen Sachverhalt denkt die Instruktion wohl vor allem bei ihrem ersten Prinzip. Das zweite Prinzip rechnet mit der Möglichkeit, daß es notwendig werden kann, die Ergebnisse der Evangelienforschung auf die Kanzel zu bringen. Dieser Fall ist dann sicher gegeben, wenn die Gläubigen, die die kirchliche Verkündung anspricht, einen solchen Grad der Bildung besitzen, daß sie das Recht und die Pflicht haben, auch über ihr Glaubenswissen in reflexer Weise zu verfügen. Er ist aber auch überall da gegeben, wo auch zu den nicht akademisch gebildeten Gläubigen Nachrichten über die moderne Bibelwissenschaft und ihre Ergebnisse gelangen, etwa durch Illustrierte und Fernsehen. Da bei uns in Deutschland beide Voraussetzungen im allgemeinen zutreffen, müssen wir folgern, daß die Seelsorger im Sinn der Instruktion der Bibelkommission ver-

pflichtet sind, sich selbst mit der modernen Evangelienauslegung vertraut zu machen und sie in angemessener Umsicht in ihren Predigten den Gläubigen weiterzuvermitteln. Selbst in Fällen, wo ein Seelsorger glaubt, sich in seinen Predigten nicht von der heutigen Evangelienauslegung anregen lassen zu dürfen oder wo er es in einem Einzelfall nicht tut, sollte er nie im Stile vergangener Epochen so mit den Evangelien umgehen, daß durch phantasievolle Ausmalung oder psychologisierende Auslegung gar nicht psychologisch gemeinter Einzelzüge unreflex eine Grundauffassung von den Evangelien entstünde, die sachlich falsch wäre. Das gilt vor allem für Kinderpredigten, wo es selbstverständlich weithin falsch wäre, moderne Bibelwissenschaft vorzutragen, wo man aber doch so sprechen soll, daß man später weiterbauen kann und nicht erst falsche Fassaden abreißen muß, die zunächst unbedacht errichtet wurden.

Ähnliche Prinzipien werden in der Instruktion dann auch für die Schriftsteller aufgestellt, die die Ergebnisse der Wissenschaft in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen einem breiteren Publikum zugänglich machen. Es ist nicht nötig, hier im einzelnen darauf einzugehen. Es überrascht ein wenig, daß die Bibelkommission in diesem Zusammenhang gar nicht auf die größten Massenkommunikationsmittel eingeht, auf Illustrierte, Film, Funk und Fernsehen. Da gerade der Film in der nächsten Zukunft eine Großproduktion biblischer Filme vorsieht und in den Bildungsprogrammen des Hörfunks und des Fernsehens ebenfalls in den nächsten Jahren die biblischen Fragen aktuell werden, hätte man sich eigentlich auch dazu einige saubere Grundsätze gewünscht. Hier hätte auch stärker berücksichtigt werden müssen, daß die Produktion dieser Massenkommunikationsmittel oft nicht im rein katholischen Raum entstehen oder empfangen werden. Damit ergeben sich ganz neue Fragen der Einstellung auf andere Kirchen, die den Evangelien zum Teil fundamentalistischer, zum Teil theologisch unbekümmerter als die katholische Kirche gegenüberstehen. Der pastorale Schlußteil dieser Instruktion der Bibelkommission ist also nicht ganz so befriedigend wie der eigentlich bibelwissenschaftliche Teil. Da auf diesem jedoch der Akzent des Dokumentes liegt, fällt das nicht so sehr ins Gewicht.

Ort der Instruktion in der heutigen kirchlichen Neubesinnung

Es könnte sein, daß diese Instruktion unter Geistlichen und Laien die Wirkung hat, zur Vermehrung des Eindrucks beizutragen, der sich im Augenblick ausbreiten scheint: daß die katholische Kirche dabei ist, ihren Glauben aufzugeben und sich irgendwelchen modernen Tagesideen in die Arme zu werfen. Wir formulieren die Sache so scharf, weil es uns scheint, daß man dieses unberechtigte Gefühl nur dadurch eindämmen kann, daß man es möglichst klar beim Namen nennt und so ins Bewußtsein hebt. Im übrigen soll hier nicht grundsätzlich auf dieses Gefühl eingegangen werden, sondern es soll nur darauf hingewiesen

werden, daß es jedenfalls für den Gegenstandsbereich der neuen Instruktion völlig falsch ist.

Denn, so eigenartig das klingen mag, die Instruktion der Bibelkommission bringt sachlich nichts Neues. Das legt an sich schon ihre formale Gestalt nahe: »Instruktionen« wollen gewöhnlich nur Erklärungen oder Ausführungsbestimmungen zu schon vorliegenden anderen kirchlichen Dokumenten geben. In unserem Fall handelt es sich dabei um die Bibelenzyklika Papst Pius' XII., die mit dem Titel »Divino afflante Spiritu« am 30. September 1943 erschienen ist.

Diese Bibelenzyklika war tatsächlich Symbol einer Wende in der kirchlichen Haltung gegenüber den Bibelwissenschaften gewesen, doch ohne ein Aufgeben echter Glaubensgehalte. Seitdem die ersten Ansätze der modernen Bibelwissenschaft, vor allem durch das Eingreifen von Bossuet gegen den Oratorianer Richard Simon, im 17. Jahrhundert unterdrückt worden waren, hatte sich diese im außerkirchlichen Raum entwickelt, und die katholische Kirche hatte stets ein gebrochenes Verhältnis zu ihr. Der Gegensatz verschärfte sich bei Gelegenheit der kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus zu Beginn unseres Jahrhunderts. Damals wurde auch die Päpstliche Bibelkommission gegründet und erließ zunächst eine Reihe von Dekreten, die zwar im Wortlaut oft sehr vorsichtig formuliert waren, aber in ihrer faktischen Auswirkung die Entfaltung der katholischen Bibelwissenschaft stark hemmten. Trotzdem wurden zur gleichen Zeit die Fundamente für eine bessere Entwicklung gelegt. Zu der in Jerusalem schon bestehenden École Biblique der Dominikaner kam 1909, durch Pius X. selbst begründet, das dem Jesuitenorden anvertraute Päpstliche Bibelinstitut in Rom. Von diesen wissenschaftlichen Instituten her und selbstverständlich auch von vielen anderen Zentren aus wuchs in aller Stille eine immer leistungsfähigere und auch der Kirche selbst immer weniger verdächtige katholische Bibelwissenschaft heran. Zur gleichen Zeit öffnete sich auch die außerkatholische Exegese immer stärker der theologischen Fragestellung und kehrte in vielen historischen Fragen zu traditionelleren Positionen zurück. Damit wurde sie zu einem annehmbaren, ja angenehmen Gesprächspartner einer katholischen Bibelwissenschaft, die wirklich im modernen Sinn wissenschaftlich sein wollte, ohne doch deshalb zu glauben, das katholische Glaubensbekenntnis aufgeben zu müssen. Als deshalb in Italien im Jahre 1941 unter dem Decknamen Kohenei ein italienischer Priester im Episkopat einen systematischen Verleumdungsfeldzug gegen das Päpstliche Bibelinstitut und die moderne katholische Bibelwissenschaft überhaupt begann, reagierte die Kirche ganz anders als einige Jahrzehnte vorher. Papst Pius XII. stellte sich zunächst in einem Rundschreiben an den italienischen Episkopat vom 20. August 1941 und dann in der genannten Enzyklika vom September 1943 schützend vor die katholische Bibelwissenschaft. In dieser Enzyklika legte er die Prinzipien dar, nach denen eine katholische Bibelwissenschaft vorangehen

muß. In diesen Prinzipien ist im Grunde schon all das enthalten, was die neue Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission nun konkret für die Evangelienforschung ausführt.

Deshalb beruft sich die Instruktion auch mehrfach auf die Enzyklika »Divino afflante Spiritu«. Vor allem in ihrem ersten, methodologischen Teil kann sie an die Enzyklika anknüpfen. Sie zitiert folgenden Satz: Der Exeget solle »untersuchen, was die Redeform oder literarische Gattung, die der biblische Schriftsteller benutzte, zur richtigen Auslegung beitrage; und er sei überzeugt, daß er diesen Teil seiner Aufgabe nicht ohne großen Schaden für die katholische Exegese vernachlässigen könne«. Die Enzyklika spricht zwar hier nicht von der Evangelienauslegung, sondern von der Auslegung der Schrift als ganzer. Aber es hätte an sich klar sein sollen, daß dieses Prinzip dann natürlich auch bei den Evangelien anzuwenden ist. Warum war die Instruktion der Bibelkommission 20 Jahre später überhaupt noch nötig?

Noch zu Lebzeiten Pius' XII. und erst recht nach seinem Tode sammelten sich Kräfte, die versuchen wollten, die Kirche in ihrem Verhältnis zur Bibelwissenschaft wieder auf den Stand vor »Divino afflante Spiritu« zu bringen. Es hat keinen Sinn, hier die einzelnen Phasen der zum Teil recht unerfreulichen Auseinandersetzungen zu verfolgen. Vor allem die in verschiedenen italienischen Zeitschriften der Jahre 1960 und 1961 erschienenen Angriffe der Professoren Spadafora und Romeo gegen einzelne Professoren des Päpstlichen Bibelinstituts und auch gegen das Bibelinstitut als ganzes sind einer breiten Öffentlichkeit bekanntgeworden.

Ebenfalls ein Artikel von Kardinal Ruffini im »Osservatore Romano« vom 24. August 1961, in dem dieser schrieb: »Es ist Sache der Kirche, »der Mutter und Lehrerin«, über den wahren Sinn der Heiligen Schrift zu urteilen – das haben wir oft vor dem Altar beschworen. Wie könnte ich also voraussetzen, daß diese Kirche ihren Kindern durch 19 Jahrhunderte das göttliche Schriftwerk dargeboten habe, ohne seine literarische Gattung zu kennen, die doch erst der Schlüssel ihrer genauen Auslegung ist? Das Absurde einer solchen Annahme wird noch größer, wenn man sich folgendes vergegenwärtigt: Nicht wenige der obengenannten überkritischen Bibelwissenschaftler schlagen nicht nur vor, die Theorie der literarischen Gattungen auf die inspirierten Bücher in neuen Weisen anzuwenden, sie verweisen vielmehr die endgültige Klärung der Frage in die Zukunft. Sie ist nach ihnen erst möglich, wenn man mit Hilfe der Geschichte, der Archäologie, der Ethnologie und anderer Wissenschaften die besondere Art und Weise der Alten, besonders der Orientalen, zu erzählen und zu schreiben besser kennt.« Der letzte Satz ist eine Anspielung an die Enzyklika »Divino afflante Spiritu«, wo es heißt: »Der Exeget muß sozusagen im Geiste zurückkehren in jene Jahrhunderte des Orients und mit Hilfe der Geschichte, der Archäologie, der Ethnologie und anderer Wissenschaften genau

bestimmen, welche literarischen Gattungen die Schriftsteller jener alten Zeit anwenden wollten.«

Ein an sich ohne Zusammenhang mit diesen Angriffen erschienenenes und inhaltlich recht objektiv formuliertes Monitum des Heiligen Offiziums vom 20. Juni 1961 über die notwendige pastorale Klugheit bei der Behandlung historischer Fragen im Neuen Testament, besonders in den Evangelien, wurde von den Gegnern der modernen Bibelwissenschaft in ihrem Sinn interpretiert und als Waffe benutzt. Es kam in den Jahren 1961 und 1962 zu einer Serie von Amtsenthebungen zum Teil bekannter katholischer Exegeten in Italien, Deutschland und den Vereinigten Staaten. Am weitesten bekannt wurde die Maßregel gegen zwei Professoren des Päpstlichen Bibelinstitutes, die Patres Lyonnet und Zervick; die Beschränkung ihrer Lehrerlaubnis wurde erst 1964 rückgängig gemacht. Man hoffte, im Herbst 1962 in der ersten Konzilssitzung mit Hilfe eines Schemas »Über die Quellen der Offenbarung« das Ziel, eine kirchliche Desavouierung der Enzyklika »Divino afflante Spiritu«, zu erreichen.

Es ist bekannt, daß genau das Gegenteil eintrat. Die Abstimmung vom 20. November 1962 offenbarte eine Konzilsmehrheit gegen den Schemaentwurf, Papst Johannes XXIII. ordnete darauf eine gründliche Umarbeitung des Schemas an. Der den Bischöfen vorliegende Entwurf ist noch geheim. Wir dürfen annehmen, daß in den Kommissionen, die ihn ausgearbeitet haben, die Frage, ob die Kirche zu den von Pius XII. in der Enzyklika »Divino afflante Spiritu« verkündeten Prinzipien weiterhin stehen soll, noch einmal gründlich durchdiskutiert worden ist. Die Gegner der Enzyklika werden sicher alle Gründe vorgebracht haben, die ihnen zur Verfügung stehen. Wenn in dieser Situation Papst Paul VI. veranlaßte, daß die beiden Professoren des Päpstlichen Bibelinstitutes rehabilitiert wurden, und wenn er nun durch seine Päpstliche Bibelkommission die ganz im Sinne von »Divino afflante Spiritu« abgefaßte Instruktion, von der wir hier berichten, veröffentlichen ließ, dann ist wohl anzunehmen, daß auch der Konzilsentwurf über die »Göttliche Offenbarung« auf der Basis der Enzyklika Pius' XII. abgefaßt sein wird.

Möglicherweise wird es trotz alledem auch in Zukunft noch kleine Auseinandersetzungen über die katholische Bibelwissenschaft geben. Aber gerade nach der neuen Instruktion dürfte es doch klar sein, wo die Kirche steht. Deshalb sollte es vor allem das Anliegen der Seelsorger sein, sich selbst ganz auf die Basis der neueren katholischen Bibelauslegung zu stellen und auch ihren Gläubigen das durch die neue Exegese weithin ganz neu erschlossene Brot des Wortes Gottes nicht vorzuenthalten.